

Andrea Pichl

Orbit
Orbit

PLÄNTERWALD

Die beiden sich gegenüberliegenden, wandfüllenden Bildteppiche zeigen maßstabgerecht und aus der Vogelperspektive die grasbewachsene Bodenplatte einer Toilettenanlage einer ehemaligen Gaststätte in Ost-Berlin. Ergänzt wird diese Szenerie durch den präzise platzierten, nüchtern-grauen Nachbau eines *Kassenhäuschens*. Gemeinsam rufen sie die wechselvolle Geschichte des einstigen VEB Kulturparks im Berliner Plänterwald ins Gedächtnis.

Der 1969 eröffnete Kulturpark Berlin war ein bedeutendes Prestige-projekt der DDR. Auf rund 60 Hektar vereinte er einen Vergnügungspark, Freiflächen, Bühnen und Gastronomie zu einem Ort der Unterhaltung und Erholung, zugeschnitten auf die „gewachsenen sozialistischen Lebensbedürfnisse aller Schichten der Bevölkerung, insbesondere der Jugend“. Die attraktiven Fahrgeschäfte, vielfach gegen Devisen aus dem westlichen Ausland importiert, setzten zugleich ein bewusstes Signal der „Öffnung“ und Modernität an die Gäste aus West-Berlin.

Die Investitionen in Höhe von 160 Millionen DDR-Mark sowie 20 Millionen Valutamark (DM) zahlten sich aus. Mit jährlich 1,5 Millionen Besucherinnen und Besuchern entwickelte sich der Park rasch zu einem Publikumsmagneten.

Neben seinem offiziellen Anspruch war der „Kulti“ auch ein ambivalenter sozialer Raum. In den 1980er Jahre wurde er zu einem – wenn auch nur begrenzt geduldeten – „saisonalen Versammlungsort“ für die ost-deutsche Punkszene. Punk in der DDR war stets ein Bekenntnis gegen das System und wurde entsprechend stigmatisiert und kriminalisiert. So eskalierte eine Sitzblockade vor dem Haupteingang des Parks, die den Zugang zu den Kassen behinderte, in einen brutalen Einsatz der Sicherheitsorgane.

Nach dem Mauerfall wurde der Freizeitpark nach westlichem Vorbild kommerziell neu ausgerichtet, doch führten Misswirtschaft und

Konflikte mit der Stadt Berlin 2001 zur Schließung. In den darauffolgenden fünfzehn Jahren verfiel das Areal zusehends. Die bereits 1990 geschlossene HO-Gaststätte wurde nach einem Brand vollständig abgerissen. Ebenso verschwanden die Kassenhäuschen am Eingang.

In der maßstabgetreuen Rekonstruktion und der damit wiederentstandenen Präsenz von *Klo-* und *Kassenhäuschen* im Ausstellungsraum verdichtet sich ein bitterer, wenn nicht gar sarkastischer Kommentar. Die sicht- und spürbare Gegenwart der architektonischen Elemente verweist auf Strukturen von Kontrolle, Zugang und Ausschluss und zugleich auf die vielschichtigen Verflechtungen privater und kollektiver Geschichte – nicht zuletzt im Kontext fragwürdiger DDR-Devisen und westdeutscher Investitionsgeschäfte.

Nach den Plänen der Grün Berlin GmbH soll 2027 der Spreepark als naturnaher Park ohne Rummel aber mit viel Kultur wieder eröffnet werden.

LASST BLUMEN SPRECHEN

Inmitten eines Arrangements aufgehäufter Stoffe aus DDR-Produktion, fotografischen Einblicken in VEB-Textilbetriebe und einem in Form, Farbe und Größe auffällig hierarchisch angeordneten Vasenfeld setzt ein Foto-Fundstück aus dem Stasi-Unterlagenarchiv einen besonderen Akzent. Tische und Stühle sind zur Seite geschoben in diesem Turnraum der *Staatssicherheit der DDR*, der sonst auch anderen Zwecken dient. Obwohl es taghell ist, verdunkeln großblumig gemusterte Stoffbahnen die gesamte Fensterfront. Auf ebenso auffälligen Textildekorzen übt sich eine kleine Gruppe in Sportkleidung unter Anleitung im *Salamba Savanagasana*, im Schulterstand.

Was auf den ersten Blick ebenso skurril wie harmlos wirkt, gewinnt durch seinen Kontext allerdings besondere Brisanz: Dieser in den 1980er-Jahren entstandene Schnappschuss, hier von der Künstlerin stark vergrößert, zeigt Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit während einer Yoga-Sitzung. Ausgerechnet jene also, die als Teil des Machtapparates Praktiken überwachten und verfolgten, die nicht in das ideologische Raster passten, übten hier eine Disziplin, die der SED-Führung als suspekt galt.

Seit 1979 war Yoga in der DDR offiziell verboten. Als esoterisch-okkult, ichbezogen und damit potenziell staatsfeindlich verdächtigt, widersprach es dem Ideal eines leistungs-, wettkampf- und vor allem kollektivorientierten Sportsystems. Sport galt in der DDR als Mittel „zur Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit“ und war eng an Betrieb und Brigade gebunden. Anschaulich wird dies in einer Aufnahme von Arbeiterinnen bei der Pausengymnastik in einem VEB-Textilbetrieb – Werbefotografien, die auf der Leipziger Messe die Leistungsfähigkeit volkseigener Produktion inszenierten. Sie zeigen die Frauen im Takt kollektiver Bewegung, eingebettet in den Arbeitsalltag der Brigade.

Diese Einblicke, festgehalten von DDR-Bildreporter Reinhard Mende (1930–2012), finden ein Gegengewicht in den einfühlsamen Porträts

der Fotografin Helga Paris (1938–2024). Im Sinne einer künstlerischen Intervention verweist Andrea Pichl damit auf die Diskrepanz zwischen propagiertem Ideal und tatsächlicher Lebenswirklichkeit im DDR-Alltag.

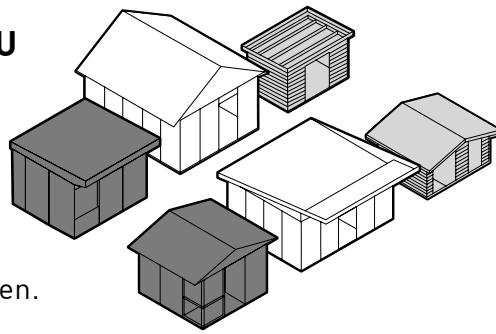
Während Mende auftragsgemäß das Kollektiv ins Bild setzt und die Brigade als funktionierende Einheit präsentiert, richtet Paris den Blick auf das Individuum – auf Gesichter, Haltungen und Zwischentöne. Mit dem Arbeitsalltag in einem Textilbetrieb aus eigener Erfahrung als ausgebildete Modegestalterin vertraut, porträtierte Paris Textilarbeiterinnen des Berliner Kombinats *Treffmodelle*, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihr lebten und arbeiteten. Ihre Fotografien erzählen von Nähe und Vertrauen und eröffnen einen Raum jenseits der offiziellen Bildrhetorik.

Bereits 1990 titelten bundesdeutsche Tageszeitungen, die Textilindustrie der DDR stehe „vor dem Kollaps“. Dabei zählte sie im Verbund der Ostblockstaaten zu den größten Branchen ihrer Art. Auch deshalb, weil ein nicht unerheblicher Teil der Produktion über die innerdeutsche Grenze in den Westen exportiert wurde. Die politische Wende traf die Textilunternehmen jedoch früher und deutlich härter als viele andere Wirtschaftszweige: Die osteuropäischen Absatzmärkte brachen über Nacht weg, das Lohn- und Preisniveau erwies sich als nicht wettbewerbsfähig, und zugleich wuchs der Konkurrenzdruck durch die Anbieter aus Asien enorm.

Aufstieg und Fall dieser Industrie schildert die siebenteilige Langzeitdokumentation *Wittstock* von Volker Koepp. Über 22 Jahre von 1974 bis 1996 begleitete Koepp drei Frauen aus dem VEB *Obertrikotagenbetrieb Ernst Lück* in Wittstock und zeichnet aus der Perspektive der Arbeiterinnen ihr Leben in der brandenburgischen Kleinstadt ebenso wie die Expansion des Betriebs bis zu seiner Abwicklung nach der Wiedervereinigung nach. Mit der Auflösung des 1989 noch rund 3000 Mitarbeiter*innen starken Werks durch die Treuhandanstalt folgen wechselvolle Jahre, geprägt durch Arbeitslosigkeit, Umschulungen, ABM-Maßnahmen – und nicht zuletzt biografische Brüche, wie der Wegzug einer der Protagonistinnen nach Westdeutschland oder, wie es im Film heißt, „nach Neuenstadt bei Heilbronn“.

SCHWARZ WEISS SILBERGRAU

SchwarzWeißSilbergrau – in dieser fahnengleichen Farbfolge präsentieren sich, dicht gedrängt in den beiden Obergeschossen, jeweils drei äußerlich verwandte Architekturformen.

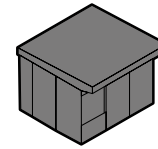


Schwarz sind die exakten Nachbauten zweier DDR-Gartenlauben. Die hier präsentierten Modelle mit Pult- bzw. Satteldach konnten Westdeutsche gegen Westgeld für ihre Verwandten, Bekannten oder Freunde im Osten erwerben. Möglich wurde dies durch die 1957 zur Devisenbeschaffung gegründete GENEX Geschenkdienst GmbH, die neben Luxus- und Konsumgütern auch größere Anschaffungen von PKWs bis hin zu Fertighäusern aus Ost und West anbot.

Weiß sind die beiden Rekonstruktionen sogenannter Behelfsheime, die 1943 auf Erlass Adolf Hitlers im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks (DHW) als „erträgliche Unterkünfte für Luftkriegsbetroffene“ errichtet wurden – ergänzt durch ein Stück Gartenland zur Selbstversorgung. Das zugrunde liegende Modulsystem entwickelte der am Bauhaus ausgebildete und später dort lehrende Architekt Ernst Neufert. Er war Mitglied im Arbeitsstab Albert Speers für den Wiederaufbau der bombardierten Städte und wurde 1944 in die sogenannte Gottbegnadeten-Liste der wichtigsten Architekten des NS-Staates aufgenommen.

Silbergrau sind schließlich die originalen Gartenhäuser aus dem aktuellen Angebot eines OBI-Baumarktes.

Diese Bauformen sind – in unterschiedlichen Ausprägungen – mit der Vorstellung persönlichen „Glücks“ verbunden. Begehbar werden sie zu Ausstellungsräumen in der Ausstellung und treten in einen vielschichtigen Dialog mit den dort jeweils verhandelten Themen zur deutsch-deutschen Geschichte.



HAUS 1 BLÜHENDE LANDSCHAFTEN

So unspektakulär die vier großformatigen Landschaftsaufnahmen mit ihren Wiesen, Feldern und sanften Hügeln erscheinen mögen, so existenziell bedeutsam waren diese Orte diesseits und jenseits der deutsch-deutschen Grenze. Was hier so harmlos wirkt, war einst Schauplatz eines transnationalen Entsorgungssystems: Die Bundesrepublik kippte dort ihren Wohlstandsmüll ab, die DDR erhielt dafür im Gegenzug dringend benötigte Devisen.

Anfang der 1970er Jahre herrschte in West-Berlin akuter Müllnotstand. Statt dem Bau kostenintensiver Müllverbrennungsanlagen eröffneten sich nach dem 1972 mit der DDR geschlossenen Grundlagenvertrag neue Handlungsspielräume. Abgeschildert von der eigenen Bevölkerung und gesichert durch Grenztruppen und Wachhunde entwickelte sich ein äußerst lukrativer Müllhandel zwischen Ost und West. So fuhr bereits im Herbst 1973 die ersten West-Berliner Müllfahrzeuge auf einer umzäunten Trasse und dem dafür eigens eingerichteten Grenzübergang zur Deponie Groß-Ziethen. Wenig später kamen die ebenso nahe Berlin gelegenen Standorte Schöneiche und Vorketzin dazu.

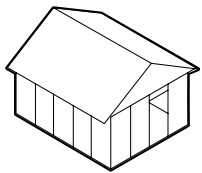
Die Verträge zwischen dem Berliner Senat und der von Alexander Schalck-

Golodkowski geleiteten „Kommerziellen Koordinierung“ (KoKo) regelten präzise, welche Abfälle angenommen werden durften – Hausmüll in Schöneiche, Sondermüll in Vorketzin. Doch trotz dieser Vereinbarungen kam es permanent zu illegalen Ablagerungen, die auf beiden Seiten stillschweigend hingenommen wurden. So gelangten neben den rund jährlich 600.000 Tonnen Westberliner Hausmüll auch mehrere 10.000 Tonnen PCB-verseuchter Klärschlämme der Firma Hoechst getarnt als Biomasse nach Schöneiche. Und der flüssige Sondermüll für die Deponie Vorketzin landete in unzureichend gesicherten Becken – mit erheblichen Risiken für das Grundwasser.

Die größte Sondermülldeponie jedoch beschloss das Politbüro 1979 im mecklenburgischen Schönberg. Der Ort entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einer zentralen Drehscheibe westeuropäischer Industrieabfälle – mit Kunden nicht nur aus Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und Baden-Württemberg, sondern auch aus den Niederlanden, Italien, der Schweiz, Frankreich und Österreich. Kostete die Entsorgung einer Tonne Sondermüll im Westen zwischen 300 und 4.000 DM, war sie in Schönberg für 140 DM zu haben. So gering im Westen das Interesse an den unzulänglichen Sicherheitsstandards war, so folgenlos blieben im Osten selbst die Berichte von Stasi-Mitarbeitern über gesundheitsgefährdende Stoffe für Beschäftigte und Umwelt. Ende 1989 lagerten in Schönberg rund zehn Millio-

nen Tonnen Abfall und die KoKo hatte etwa 250 Millionen DM erwirtschaftet. Viele der meist auf Jahrzehnte angelegten Verträge liefen auch noch nach 1990 in intransparenter Weise weiter. Einige Deponien bestanden bis 2005.

Die *Blühenden Landschaften*, die Bundeskanzler Helmut Kohl im Vorfeld der ersten gesamtdeutschen Wahlen 1990 versprochen hatte, enden an Zäunen: große Teile der ehemaligen Deponien Schönberg, Schöneiche und Vorketzin sind bis heute Sperrgebiet. Aus der Deponie Groß-Ziethen hingegen wurde nach jahrzehntelanger Sanierung ein Naherholungsziel: Ein nahezu 100 Meter hoher Hügel – „Sky-Point“ – bietet nun Aussicht auf die umliegende Landschaft, eine neu geschaffene Topografie, unter der die gefährlichen Altlasten weiter ruhen. Die Präsenz verseuchter Landschaften im tiefschwarzen Nachbau einer DDR-Gartenlaube offenbart ein höchst unsauberes und sprichwörtlich „vergrabenes“ Kapitel perifer deutsch-deutscher Zusammenarbeit.



HAUS 2 **FINANZMINISTERIUM**

Die Rekonstruktion eines NS-Behelfsheim bildet hier den Rahmen von insgesamt neunzehn Zeichnungen aus drei Werkserien: *Finanzministerium historisch*, *Finanzministerium* und *Wandlitz*.

Die Zeichnungen des *Finanzministerium historisch* verhandeln die vielschichtige Historie des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin – ein Gebäude, das wie kaum ein anderes die Brüche und Kontinuitäten des 20. Jahrhunderts widerspiegelt. Der gigantische Gebäudekomplex wurde 1935/36 unter Hermann Göring im Stil einer sachlich-funktionalen Pseudoklassik errichtet und spielte eine zentrale Rolle beim Aufbau der Luftwaffe. Auch wurde hier die Wannseekonferenz geplant, die zur systematischen Ermordung der europäischen Juden führte. Wenige Jahre nach Kriegsende wandelte er sich zum politischen Machtzentrum der DDR, 1990 diente er als Sitz der Treuhandanstalt und heute beherbergt das Gebäude das Bundesministerium der Finanzen. Die sechs kleinformatischen, nach historischen Fotos gefertigten Buntstiftzeichnungen setzen diesen Prozess der politischen und funktionalen Aneignung ins Bild. Der mit Reichsadler und Hakenkreuz versehene „Ehrenhof“ verrät nur wenig über die tatsächlichen Dimensionen des monumentalen Stahlbetonbaus mit 2.000 Büroräumen und einer Nutzfläche von etwa 56.000 Quadratmetern. Auch ein schlichter laienhaft ausgeführter Grundrissplan relativiert und unterläuft diese schiere Größe, die ursprünglich den Machtanspruch des NS-Regimes unterstrich. Ein weiterer Grundriss verdeutlicht die umfangreiche Infrastruktur, die den nahezu 6.000 Regierungsmitarbeitern seit 1949 im „Haus der Ministerien“ zur Verfügung stand: Poliklinik, Apotheke, Blumenladen, Friseur sowie Sport- und

Freizeiteinrichtungen verweisen auf eine weitgehend abgeschlossene Eigenwelt mit ausgeprägter Privilegien-Struktur. Historische Schlüsselbilder – die gewaltsame Niederschlagung des Volksaufstandes 1953 sowie die massiven Proteste gegen die Privatisierung und Abwicklung der VEB-Betriebe der DDR durch die Treuhandanstalt – erweitern die Bildfolge um wesentliche zeithistorische Momente.

Trotz dieser tiefgreifenden politischen Zäsuren und fundamentalen Systemwechsel blieb die Architektur weitgehend unverändert. Anpassungen erfolgten vor allem auf der Ebene der Ausstattung und symbolischen Codierung. Hier setzt die zweite Werkgruppe *Finanzministerium* an, die sich dem heutigen Zustand der sanierten Innenräume widmet. Der präzise Blick der Künstlerin setzt sich an ausschnittshaften Details fest, zeigt die Wandgliederung des „NS-Festsaals“, wo sich 1949 die DDR gründete, das nach Görings Wünschen aus Aluminium bestehende Treppengeländer – ein Schlüsselmaterial aus dem Flugzeugbau, den Paternoster aus DDR-Zeiten oder den Eingang zu Tresor- bzw. Schutzräumen im Kellerbereich, wo heute noch bronzene NS-Figurinen lagern.

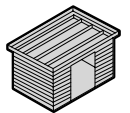
Waldsiedlung Wandlitz

Eine unspezifische Hausecke, ein pavillonartiger Bau und eine Eingangspforte bilden die unscheinbaren drei Motive der Werkserie *Wandlitz*. Gerade in ihrer Zurückhaltung spiegeln und konterkarieren

sie zugleich die Realität der gleichnamigen Siedlung in einem Waldgebiet nördlich von Berlin, in der sich die Mitglieder des SED-Politbüros und ihre Familien der Öffentlichkeit entzogen.

Das von Mauern umgebene und von Wachpersonal gesicherte Areal mit seinen äußerlich schlichten, zugleich jedoch komfortablen Ein- und Mehrfamilienhäusern war auf keiner offiziellen Karte verzeichnet. An Ausstattung mangelte es indes nicht: Hallenbad, Klubräume, Veranstaltungssaal, Kino, Sportanlagen und Bunkeranlagen gehörten zur Infrastruktur. Rund 600 Angestellte sorgten unter strengster Geheimhaltung für den reibungslosen Betrieb in dieser abgeschirmten Parallelwelt.

HAUS 3 **INTRAC.** **KOMMERZIELLE** **KOORDINIERUNG DER DDR**



Im Gartenhaus aus dem Baumarkt präsentiert sich auf einem IKEA-Klippan-Sofa eine bunte Mischung der unterschiedlichsten Dinge: Puppen aus Sonneberg, MALIMO-Bettwäsche, Herrenschuhe der Marke Salamander, Verkaufsprospekte von DDR-Möbelbetrieben, Werbematerialien des Sportartikelherstellers ADIDAS und Feinstrumpfhosen der Marken IRIS und SAYONARA.

Diesem Arrangement gegenüber sind vier kleinformatische, präzise ausgeführte Zeichnungen aus der Serie *INTRAC*.

Kommerzielle Koordinierung der DDR angeordnet. Sie zeigen einen unscheinbaren Bürokomplex zur DDR-Zeit sowie seinen sanierten Zustand im Jahr 2022. Eine darunter gibt einen näheren Hinweis: *Pestalozzistraße 5, 1100 Bln. 3.5.1990*. An dieser Adresse befand sich im Berliner Bezirk Pankow der Sitz der *INTRAC – Handelsgesellschaft mbH*, ein Unternehmen des Bereichs *Kommerzielle Koordinierung (KoKo)*. Unter der Leitung von Alexander Schalck-Golodkowski eingerichtet, hatte die KoKo den offiziellen Auftrag, ob durch Waffen-, Kunst- oder Müllhandel, Devisen für die DDR zu beschaffen. Das Gebäude war entsprechend gesichert und ausgestattet, verfügte sogar über einen Atombunker. Die KoKo war die Dachgesellschaft von bereits bestehenden Devisenbeschaffungsinstrumenten wie der GENEX Geschenkdienst GmbH und der Intershop GmbH. Im Zuge der Entspannungspolitik entwickelte die Organisation zu Beginn der 1970er Jahre neue deutsch-deutsche Kooperationsformen. Westdeutsche Firmen ließen nun im „Billiglohnland“ DDR produzieren. Kooperationen von denen die westdeutschen Kunden nichts ahnten und dessen Ausmaß sich die Angestellten in den VEB-Betrieben kaum vorstellen konnten. Der Schuhhersteller Salamander aus Kornwestheim – damals im Umsatztief – wurde 1976 zum Vorreiter der sogenannten „Gestattungs- bzw. Lizenzproduktion“ und fertigte in VEB Betrieben der DDR. Im Gegenzug stellten westliche Partner Maschinen und Material bereit, was zu

technischem Wissenstransfer und Qualitätssteigerungen führte. Ein Bruchteil der Produktion blieb zur Verbesserung der Versorgungslage im Land, der große Rest kam zollfrei in Westdeutschland auf den Markt. In der DDR waren solche Produkte meist nur in den sogenannten *Exquisitläden* erhältlich und für die Mehrheit der Bürger kaum erschwinglich. Das Paar Schuhe, das hier als Indiz dieser Geschäfte fungiert, kostete dem Preisschild nach 120 Ost-Mark – im Westen dagegen 70 DM.

Auch im Sportartikelbereich kam es zur Zusammenarbeit. Anfang der 1980er Jahre wurden erstmals Schuhe für Adidas produziert. Zugleich vereinbarte man, dass die DDR-Athletinnen und Athleten „bei allen offiziellen internationalen Wettkämpfen“ ausschließlich Adidas-Produkte zu tragen hatten – ein bemerkenswerter Schritt – war es doch gerade der Sport in dem man sich als „Klassenfeind“ gegenüberstand.

Auf diese Weise nutzten um die 6000 Unternehmen die DDR als kostengünstigen Produktionsstandort. Darunter bekannte Firmen wie etwa Schiesser (Unterwäsche), Varta (Batterien), AEG, Bosch (Blaupunkt-Autoradios) oder Baidorf (Niveacreme). Auch große Versandhäuser wie Quelle, Otto oder Neckermann profitierten von günstig produzierter Ware im Billiglohnland DDR. Quelle wurde gar mit ihren Einkäufen in der DDR zum Branchenführer. Man kaufte querbeet ein - Kleidung, Haus- und Heimtextilien, Kinderspielzeug (VEB SONNI Sonneberg), Möbel (VEB Ultra-Möbel Suhl, Kameras

und Elektrogeräte [u.a. VEB Robotron, Carl Zeiss Jena]. Um die Herkunft der Waren im Westen zu verschleiern lieferte man die Versandhausetiketten gleich mit und vertrieb die Produkte unter alternativen „Markennamen“ wie etwa *Privileg* (Hausgeräte) oder *Revue* (DDR *Praktica* Kameras). Auch der schwedische Möbelriese IKEA arbeitete in großem Stil mit unterschiedlichsten VEB Möbel- und Metallwarenwerken, ließ dort Kerzen, Regale, Möbelbeschläge oder auch das *Klippan-Sofa* fertigen.

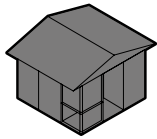
Zwangsarbeit

Was lange Jahre unter strengster Geheimhaltung fiel und unter Verschluss blieb, war dabei der systematische Einsatz von Strafgefangenen und politischen Häftlingen. Häftlinge waren ein fester Bestandteil der DDR-Wirtschaftsplanung. Die Produktionskosten gestalteten sich hinter Gittern für die DDR und damit auch für ihre westliche Kundschaft noch lukrativer als ohnehin bereits in den VEB-Betrieben. Politischen Häftlingen, die u.a. wegen staatsfeindlicher Vergehen wie Fluchtversuchen oder Staatsverleumdung längere Haftstrafen verbüßten, wurden dabei wesentlich schlechter behandelt. Besonders gravierend waren die Zustände in der Frauenhaftanstalt Hoheneck. In den 1970er und 1980er Jahren entwickelte sie sich zu einer der lukrativsten Produktionsstätten für Bettwäsche (VEB Planet) und Strumpfwaren (VEB Esda Thalheim). Unter Einsatz von fünfhundert Rundstrickmaschinen aus Baden-Würt-

temberg arbeiteten die Insassinnen im Drei-Schicht-Betrieb rund um die Uhr. Hauptabnehmer im großen Stil waren die Versandhäuser und vor allem Discounter wie Aldi und Woolworth, die mit Feinstrumpfhosen der Marke IRIS oder SAYONARA erhebliche Gewinne erzielten. Gleichzeitig profitierte auch die DDR – allein im Strumpfsektor wurde 1989 ein Umsatz von 1,03 Milliarden Ost-Mark erzielt.

Die politischen Gefangenen brachten dem Staat jedoch nicht nur durch ihre Arbeit Devisen ein. Auch ihre Ausreise in den Westen wurde finanziell verwertet: Je nach Alter, Beruf und Qualifikation zahlte die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des sogenannten Häftlingsfreikaufs bis zu 100.000 D-Mark pro Person.

Menschenrechtliche Bedenken spielten in diesen innerdeutschen Geschäftsbeziehungen kaum eine Rolle. SED-Opferverbände fordern daher seit Jahren Entschuldigungen und Entschädigungen von den beteiligten Unternehmen. Im Oktober 2024 zahlte IKEA als bislang erstes Unternehmen sechs Millionen Euro in einen Härtefallfonds für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in DDR-Gefängnissen ein.



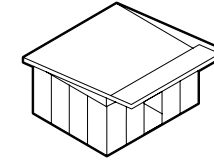
HAUS 4 GARTENLAUBE GL 19 – REICHSEINHEITSTYP 100

Im Nachbau einer DDR-Gartenlaube stehen das standardisierte Bauen und normierte Architektur im Zentrum. Historische Grundrisse, Schnitte, Bauanleitungen und Haustypen bilden den Untergrund und damit den illustrativen Bezugsrahmen der damit korrespondierenden Zeichnungen aus den Werkreihen *Häuser* (2017) und *Dogmen* (2022). Die Illustrationen stammen zum einen aus der 1943 vom Deutschen Wohnungs-Hilfswerk (DHW) herausgegebenen „Behelfsheimfibel“ und zum anderen aus dem Angebot von Garten- und Wochenendhäusern aus dem DDR-Genex-Geschenkdienst-Katalog. Das Konzept des Behelfsheims wurde von dem Bauhaus-Architekten Ernst Neufert (1900–1986) entwickelt. Es war eine unmittlere Reaktion des NS-Staates auf die massiven Zerstörungen durch Luftangriffe und sollte schnellen, standardisierten Wohnraum im Selbstbau ermöglichen. Die Gartenlauben und Bungalows aus dem Genex-Katalog hingegen waren Teil eines ganz anderen Systems: Sie konnten ausschließlich gegen Westgeld erworben werden und dienten dem SED-Regime sowohl zur Devisenbeschaffung als auch zur Befriedung der Bevölkerung. Ein nach Neufert'schen Richtlinien genormter Bungalow – etwa die Typen GL

19 oder GL 25 – galt im Vergleich zu den oft aus Materialmangel improvisierten Eigenbauten als komfortabel und hochwertig. Industriell vorgefertigt wurden die Häuser innerhalb weniger Wochen an den gewünschten Standort geliefert. Ebenso ähnlich wie in ihrer normierten Bauform sind sich die hier angepriesenen „Miniatureigenheime“ auch auf sprachlicher Ebene. Im anbietenden DU richtete sich die „Behelfsheimfibel“ an die „lieben Luftkriegsbetroffenen“ und lotst die Leser in heiter gestimmtem Ton und bilderbuchartigen Illustrationen Schritt für Schritt durch den Bauprozess. Der Genex-Katalog wiederum wirbt mit dem Slogan „Der verwirklichte Wochenend-Traum“ und verspricht eine idyllische Freizeitwelt. So wie Genex-Modelle bis heute die ostdeutschen Kleingartensiedlungen prägen, entwickelten sich die Behelfsheime durch Um- und Ausbau zu noch vielerorts sichtbaren „baulichen Charakteren“. Das darin individuell zur Geltung kommende gestalterische Ausbrechen aus der Stereotypie ursprünglich strenger Normen fügt sich in den Zeichnungen der *Dogmen* in eine sonnenhelle von bunten Markisen und Balkonbegrünungen geprägte privatgestaltete Beschaulichkeit. Auf der Planfolie des Behelfsheim-Einheitstyp 100 setzen die *Häuser* im Stil technischer Planskizzen die individuelle Fassadengestaltung von gleichförmigen DDR-Haustypen mit Satteldach ins Bild. Eine Dachform, die die Nationalsozialisten als besonders „deutsch“ präferierten – doch vor dem Hintergrund von Millionen

geplanter Behelfsheime erwies sich das bauhausnahe Pultdach dann doch als die technisch einfachere Lösung.

HAUS 5 ZEITGEIST

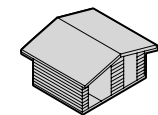


Einundzwanzig Bauten, zusammengefasst unter dem Begriff *Zeitgeist*, stehen exemplarisch für den bis heute anhaltenden Abriss und Verfall von DDR-Architekturen. Die sich gegenüberstehenden Fotografien zeigen dabei weniger Gebäude als vielmehr deren Zustand. Bilder des DDR-Sport- und Kongresszentrums, das Große Stadion des Friedrich-Ludwig-Jahn Parks oder das Sojus-Kino in Marzahn – konfrontieren mit Beton, Bewehrungsstahl, Schutt und brüchigen Fassaden und verdichten sich in von Verfall und Zerstörung geprägten Trümmerfeldern. In den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung erfolgte dieser Rückbau weitgehend undifferenziert und mit großer Konsequenz. Ebenso wie das politische System der DDR schien auch das bauliche Erbe obsolet geworden. Prominentestes Beispiel war der asbestbelastete, aber eben auch ideologisch kontaminierte Palast der Republik, der 2003 zugunsten der Rekonstruktion des Berliner Schlosses zum Abriss freigegeben wurde. Gleichermäßen traf es die als städtebauliche Fehlentwicklungen kritisierten Plattenbauten. In zahlreichen Städten wurden diese einst als fortschrittlich gefeierten Modelle des sozialen Wohnungsbaus zurückgebaut,

verkleinert oder vollständig beseitigt, häufig mit Verweis auf Leerstand und demografischen Wandel.

Die Geringerschätzung und dann meist auch Auslöschung ostdeutscher Bausubstanz – und damit der mit ihr verbundenen Lebenswelten – stößt inzwischen auf wachsenden Widerstand. Insbesondere in den vergangenen Jahren hat ein Umdenken eingesetzt, das den architektonischen und kulturhistorischen Wert differenzierter in den Blick nimmt. Gleichwohl ist dieser Prozess noch lange nicht abgeschlossen: So musste etwa 2018 die markante Architektur der Fachhochschule Potsdam einer „zielgerichteten Rückkehr zum historischen Stadtbild“ weichen. Die von Andrea Pichl fotografisch festgehaltenen aktuellen Abriss- und Verfallsszenarien machen sichtbar, wie gegenwärtig und kontrovers der gesellschaftliche Umgang mit diesem Erbe weiterhin ist.

HAUS 6 PRORA



Das im Do-it-Yourself-Verfahren erstellte Gartenhaus verspricht arbeitsfreie Tage, Rückzug und vor allem Erholung. In diesem Kontext verortet die Künstlerin die Geschichte des „Kraft durch Freude – Seebades Prora“ auf Rügen. Vier Buntstiftzeichnungen, bezeichnet als *Prora*, paarweise auf den hellen Wänden angeordnet sowie eine großformatige Kohlezeichnung aus dem Heilbronner Museumsbestand sind dazu der Schlüssel.

Die Zeichnung von Fritz Mader (1900-1998) zeigt ein Lager mit Wachtürmen, Baracken, Gefangenen und anweisendem Wachpersonal. Es handelt sich hier um das 1945 auf freiem Feld im Heilbronner Stadtteil Böckingen von den US-Amerikanern eingerichtete Kriegsgefangenenlager, das bis 1947/48 im Rahmen der Entnazifizierung als Interniertenlager diente. Der Maler und Zeichner Fritz Mader, seit 1938 Gauhauptstellenleiter des NS-Tourismusunternehmens „Kraft durch Freude“ in Stuttgart, war bis zu seinem Prozess 1948 dort interniert. Diese Organisation, die zur Stärkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft günstige Reisen und Freizeitangebote anbot, plante 1936 für die „breiten unterbürgerlichen Schichten“ das „Seebad der 20.000“ auf Rügen.

Die in zarten Pastellönen gehaltenen unspezifischen Versatzstücke dieser besonderen „Ferienanlage“ – solide Handläufe eines stark abgenutzten Treppenhauses, eine massive Tür sowie eine helle Zimmerecke mit Heizkörper, Fenster und Gardinen – evozieren eine beinahe beschauliche Atmosphäre und treten damit in einen deutlichen Kontrast zur eigentlichen Monumentalität des NS-Baus. Über nahezu fünf Kilometer erstreckte sich der gleichförmige, sechsgeschossige Gebäuderiegel aus Stahlbeton mit acht Querblöcken entlang der Küste. 20.000 Menschen sollten hier zeitgleich in kleinen Zimmern mit Meerblick aber riesigen Speise-, Fest- und Schulungssälen „erholt“ und „ideologisch gefestigt“ werden. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

1939 wurden die Bauarbeiten eingestellt. Prora sah nie einen einzigen Feriengast, dafür aber während des SED-Regimes zehntausende von NVA-Soldaten. Das Gelände wurde zum militärischen Sperrgebiet, verschwand offiziell von der Landkarte und der im Rohbau verbliebene NS-Koloss entwickelte sich durch Um- und Ausbau zum größten und zugleich berühmtesten Militärstandort des SED-Regimes. Gegen Ende der 1990er Jahre begann der Bund damit den denkmalgeschützten NS-Komplex blockweise an private Investoren zu veräußern, die ihn zu Teilen wirtschaftlich weiterverwerteten. Damit setzte ein bis heute anhaltender und kontrovers diskutierter bizarrer Transformationsprozess ein. Die gewaltige Häuserzeile entlang der Küste entwickelt sich schrittweise in ein exklusives Ferienparadies mit Hotelanlagen, Ferienapartments und Luxuswohnungen hinter deren hellen Fassaden die dunkle Geschichte zweier totalitärer Systeme in grotesker Art und Weise ausgelöscht erscheint.

Texte / Texts

© 2026 Rita E. Täuber

Übersetzung / Translation

© 2026 Jeremy Gaines

ENG

PLÄNTERWALD

The two picture carpets fill two walls facing each other. They show a true-to-scale bird's-eye view of the toilets in a restaurant, now overgrown with grass, and the centrally placed, grey and functional-looking reconstruction of a ticket sales booth, evoking memories of the checkered history of the VEB Kulturpark in Berlin.

The Kulturpark Berlin, opened in 1969, was a major prestige project of the GDR (East Germany). Covering approximately 60 hectares, it combined an amusement park, open recreational areas, performance stages, and dining facilities into a venue dedicated to entertainment and relaxation, tailored to the “increased daily needs and aspirations of all segments of Communist life for all strata of the population, in particular young people.”

Its attractive rides and attractions – many of which were imported from Western countries in exchange for hard currency – also served as a deliberate symbol of openness and modernity for visitors from West Berlin.

The investments totaling 160 million East German Marks and 20 million Deutschmarks paid off, and Kulturpark swiftly emerged as a real crowd-puller, attracting more than 1.5 million visitors a year.

Alongside its official purpose, the “Kulti” also functioned as an ambivalent social space. During the 1980s, it became a – albeit only partially tolerated – “seasonal gathering place” for the East German Punk scene. Punk in East Germany was always also a statement against the system and was accordingly treated as a stigma or indeed a crime. As a result, a sit-in blockade in front of the park's main entrance, which obstructed access to the ticket booths, escalated into a brutal intervention by the security forces.

After the fall of the Berlin Wall, the amusement park was commercially

reoriented along Western lines. However, mismanagement and conflicts with the city of Berlin ultimately led to its closure in 2001. Over the following fifteen years, the site fell increasingly into disrepair.

The H0 Restaurant was closed down in 1990 by the building inspectors, and then completely torn down after a fire. The ticket offices at the entrance also disappeared. The true-to-scale reconstruction and the related immediate presence of the toilets and the ticket booths constitute a sharp, if not sarcastic commentary on this fate. The architectural elements that are thus resurrected point to control, access, and exclusion, and also the multifaceted interweaving of personal and collective history – not least in the context of dubious East German foreign exchange transactions and West German investment deals.

Grün Berlin GmbH has drawn up plans to reopen the Spreepark in 2027 as a close-to-nature park without the fairground facilities but with plenty of culture instead.

LET FLOWERS SPEAK

In the midst of an arrangement of heaped-up textiles made in East Germany, photographic glimpses into state-owned textile factories (VEBs), and a field of vases conspicuously organized in a hierarchical manner through their form, color, and size, a found photograph from the Stasi Records Archive provides a particularly striking focal point. Tables and chairs have been pushed aside in this gymnasium of the GDR State Security Service, a room that was evidently used for various other purposes as well. Although it is broad daylight outside, the entire row of windows has been darkened by lengths of fabric decorated with large floral patterns. Against similarly eye-catching textile backdrops, a small group dressed in sportswear practices *Salamba Sarvangasana* – the shoulder stand – under instruction.

What at first sight looks as bizarre as it does harmless is actually extremely explosive if seen in context: The snapshot taken in the 1980s, which the artist has blown up vastly here, shows staff members at the Ministry of State Security during a yoga session in a “gym room.” In other words, those very people who are part of the practices of the power apparatus conducting surveillance and persecution of those who did not fit into the ideological pattern are here doing exercises in a discipline that the Socialist Unity Party bosses viewed with suspicion.

Yoga had been officially forbidden in East Germany from 1979 onwards. It was suspected of being esoteric-occultic, ego-centered, and thus potentially inimical to the state and contradicted the ideal of a high-performance, highly competitive sports system that was primarily cued toward the collective. In East Germany, sport was considered a means of “developing the Communist personality” and was closely linked to activities at work and work brigades. This is vividly clear from a shot of women workers doing gymnastics in their break at a national textile factory, and photographs that staged the prowess of such production facilities for the Leipzig Trade Fair. They present the women in the rhythm of collective movement embedded in the everyday activities of the work brigade.

These insights were captured by East German photojournalist Reinhard Mende (1930–2012) and are the opposite of the sensitive portraits by photographer Helga Paris (1938–2024). By means of an artistic intervention, Andrea Pichl thus highlights the discrepancy between the officially declared ideals and the actual lived reality of the East German everyday world.

While Mende duly fulfilled his brief and staged the collective, presenting the work brigade as a functioning unit, Paris focuses on the individual, on faces, stances, and the undertones. Fully familiar from personal experience with everyday working life in a textile factory, the trained fashion designer

portrayed textile workers at the Berlin *Treffmodelle* collective combine who lived and worked in her immediate vicinity. Her photographs tell of closeness and trust, and create a space over and beyond the rhetoric of all official images.

As early as 1990, West German dailies ran headlines saying that the East German textile industry was on the “verge of collapse.” Within the Comecon countries, the textile sector was in fact one of the largest of its kind – partly because a not inconsiderable portion of the output was exported westwards via the border with West Germany. When the Berlin Wall came down, it hit textile companies faster and far harder than many other branches of industry: The East European sales markets collapsed overnight, wage and price levels proved unsustainable, and at the same time competition from Asian textile suppliers surged.

The rise and fall of this industry are described in the seven-part documentary *Wittstock*, which Volker Koepp filmed over a full 22 years from 1974 to 1996. He covered three women from the national VEB *Obertrikotagenbetrieb Ernst Lück* in Wittstock and traced their lives in the small town in Brandenburg from the women’s perspective, from the expansion of the factory through to its closure after Reunification. When, in 1989, the plant with a payroll of some 3,000 women was wound up by the Treuhandanstalt, a rollercoaster followed, with unemployment, retraining, grants for placements, and, not least, biographical ruptures – as is clear from the relocation of one of the protagonists to West Germany, or, as the film would have it, to “Neuenstadt nr. Heilbronn.”

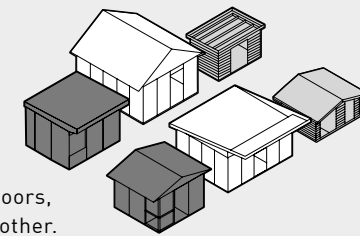
BLACK WHITE SILVER-GREY

Black, White, Silver-Grey – in this flag-like sequence of colors, three architecturally related forms are presented on each of the two upper floors, arranged in close proximity to one another.

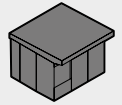
The exact reconstructions of two East German garden huts are completely in *black*. The models presented here, with either a shed or a saddle roof, could be purchased by West Germans in their currency on behalf of relatives, acquaintances, or friends in East Germany. This was possible thanks to the foundation in 1957 of GENEX Geschenkdienst GmbH, set up to procure hard currency and which offered not only luxury and consumer articles but also larger items such as cars or even prefabricated houses from both East and West Germany.

The two reconstructions of so-called temporary shelters are in *white*. They were made in 1943 at the order of Adolf Hitler as part of the Deutsches Wohnungshilfswerk (DHW) campaign as “tolerable accommodation for those affected by the aerial war,” with a garden plot added where they could grow their own food. The modular system used was developed by architect Ernst Neufert, who had studied at the Bauhaus and later taught there. He was a member of the working party led by Albert Speer and dedicated to rebuilding cities that had sustained bombing raids, and in 1944 was included in the “Divinely Gifted List” of the most important architects of the Third Reich.

The original garden huts currently on offer from an OBI DIY store are in *silver-grey*. These architectural types are, for all their different shapes, bound up with the idea of personal “happiness.” As walk-in exhibits, they became exhibition halls within the exhibition and engage in various ways with the distortions/topics of East/West German history discussed there.



HOUSE 1 FLOURISHING COUNTRYSIDE



However unspectacular the four large-format landscape photographs with the meadows, fields, and rolling hills may seem, these spaces were of existential importance on both sides of the border dividing East and West Germany. What seems so harmless here was once the site of a transnational waste disposal system: It was on these sites that West Germany dumped the garbage from its affluent society and East Germany received urgently needed hard currency in recompense.

In the early 1970s, there was an acute problem with waste in West Berlin. Instead of moves to build an expensive waste incinerator plant, there was new scope for action opened up by the 1972 inter-government basic treaty between East and West Germany. Shielded from the eyes of its own population and secured by border guards and watchdogs, an extremely lucrative trade in waste developed between East and West. As early as fall 1973, the first West Berlin garbage trucks drove down a fenced-in street and through a dedicated border crossing to reach the Groß-Ziethen waste dump. A little later, the Schöneiche and Vorketzin dumps, likewise just outside Berlin, were added as destinations.

The contracts signed between the City of Berlin and the “Kommerzielle Koordinierung” (KoKo) agency headed by Alexander Schalck-Golodkowski stipulated exactly what types of garbage would be accepted – domestic garbage in Schöneiche, toxic waste in Vorketzin. Yet despite these agreements, there were repeated instances of illegal dumping, tacitly tolerated by both sides. As a result,

alongside the annual figure of around 600,000 tons of West Berlin domestic garbage, tonnage in the higher five-digits of sewage sludge from the Hoechst company, which were PCB-contaminated, were dumped in Schöneiche, falsely declared as biomass. And the liquid toxic waste for the Vorkezin dump ended up in insufficiently sealed basins at considerable risk to the groundwater.

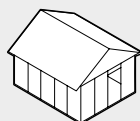
In 1979 the Politbüro resolved to establish the largest dump for toxic waste in Schönberg in Mecklenburg. In subsequent years, the place became a central hub for west European industrial waste, with clients not only from Hamburg, Schleswig-Holstein, Lower Saxony, Hesse, and Baden-Württemberg, but also from the Netherlands, Italy, Switzerland, France, and Austria. Disposal of a ton of toxic waste cost between 300 and 4,000 Deutschmarks in the West, but only 140 Deutschmarks in Schönberg.

The West showed no interest in the inadequate safety standards in Schönberg, and even the reports by State Security Service members on the dangers of the toxic waste for the health of employees and for the environment went nowhere. By the end of 1989, some ten million tons of toxic waste had been dumped in Schönberg and KoKo had earned about 250 million Deutschmarks. Many of the contracts, which usually ran for decades, continued after 1990 in an opaque form. Some of the dumps were still active until 2005.

The *Flourishing Countryside* of the eponymous slogan, which chancellor Helmut Kohl had promised in the run-up to the first elections in the now unified Germany in 1990, ended at fences: Large parts of the former Schönberg, Schöneiche, and Vorketzin dumps still remain no-go areas. By contrast, after a decades-long clean-up, the Groß-Ziethen dump is now a local recreation zone: An almost 100-meter-high hill, the "SkyPoint", now offers a view of surrounding countryside, a newly-created topography beneath which the dangerous old toxic waste still lies.

The presence of poisonous countryside in the dark black reconstruction of an East German garden hut sheds light on an extremely unclean and literally "buried" chapter of perfidious collaboration between East and West Germany.

HOUSE 2 MINISTRY OF FINANCE



The reconstruction of a Nazi temporary shelter creates the framing here for a total of 19 drawings from three different work series: *Ministry of Finance (historical)*, *Ministry of Finance* and *Wandlitz*.

The drawings for *Ministry of Finance (historical)* examine the multifaceted history of the Reich Aviation Ministry in Berlin – a building that, in almost unparalleled fashion, reflects the ruptures and continuities of the 20th century. The gigantic complex was built in 1935–6 at Hermann Göring's instruction in a matter-of-fact, functional style and played a central role in the establishment of the Luftwaffe. It was also where the Wannsee Conference was planned, which led to the systematic murder of European Jewry. Only a few years after the end of the war, it was transformed into East Germany's political powerhouse; in 1990 it served as the head office of the Treuhandanstalt, and it is now home to the German Federal Ministry of Finance.

The six small-format colored pencil drawings based on historical photos present this process of political-functional appropriation. The "Courtyard of Honor," decorated with the Reich Eagle and the swastika, reveals little about the real scale of the monumental, reinforced-concrete building with its 2,000 offices and a gross floor area of some 56,000 square meters. A plain, amateurishly produced ground plan also relativizes and undermines this sheer size, which originally served to underscore the Nazi regime's claim to power. Another ground plan illustrates the extensive infrastructure that was put in place to serve the almost 6,000

government staff members in the "House of Ministries" from 1949 onwards: a polyclinic, an apothecary, a flower shop, a hairdresser, and sports and leisure facilities. These all highlight the largely self-contained bubble in which employees moved, with a structure clearly centered on privileges. Key historical images – the violent manner in which the People's Uprising of 1953 was crushed, the massive protests against the privatization and sell-out of East Germany's nationalized industrial corporations by the Treuhandanstalt – all expand the sequence of images to include key moments in recent history.

The architecture remained largely unchanged despite these profound political breaks and the fundamental switch in political system. Adaptations were undertaken primarily at the level of fit-out and symbolic coding. This is the starting point of the second group of works, *Ministry of Finance*, which is devoted to the current state of the refurbished interior. The artist's precise eye is caught by details that resemble cropped sections, and she outlines the structure of the walls of the "Nazi Festival Hall," where East Germany was officially founded in 1949, the stair banisters which, in keeping with Göring's wishes, were made from aluminum (a key material in airplane construction), the paternoster dating from the days of East Germany, and the entrance to the strongroom and shelters in the basement, where today bronze Nazi figurines still lie in storage.

Wandlitz Forest Housing Estate

An unspecified corner of a house, a pavilion-like building, and an entrance gateway form the unassuming three themes in the series entitled *Wandlitz*. It is their very restraint that enables them to reflect and fly in the face of the eponymous housing estate in a forest area north of Berlin, where members of the Socialist Unity Party politburo and their families were able to evade the public eye. Surrounded by walls and guarded by watchmen, the complex comprised outwardly plain detached houses and multiple dwellings

that were very comfortable on the inside, but it was not to be found on any official map. And the estate had no lack of facilities – an indoor pool, club rooms, a movie theater, sports fields, and bunker shelters were all part of the complex. Around 600 staff were sworn to secrecy and ensured the smooth operation of this parallel world, shielded from life outside.

HOUSE 3 INTRAC. COMMERCIAL COORDINATION OF THE GDR



In the garden hut from the DIY store, a colorful mixture of all manner of things are presented on an IKEA Klippan sofa: dolls from Sonneberg, MALIMO bed linen, men's Salamander-branded shoes, sales brochures for East German furniture makers, ad materials for sporting goods giant ADIDAS, and IRIS- and SAYONARA-branded pantyhose.

Opposite this unique installation are four small-scale, meticulously executed drawings from the *INTRAC. Kommerzielle Koordinierung der DDR* series. They show an unobtrusive office complex from East German days as well as its refurbished status in 2022. Beneath it, there is a more detailed reference: *Pestalozzistraße 5, 1100 Bln. 3.5.1990*. That was the address in Berlin's Pankow district where the head office of *INTRAC Handelsgesellschaft mbH* was based, an enterprise in the "commercial coordination" (KoKo) segment. Managed and set up by Alexander Schalck-Golodkowski, the KoKo had the official task of procuring hard currency for East Germany, be it through arms, art, or garbage trading. The building was fitted out and secured accordingly, even to the point of having its own nuclear shelter. The KoKo was the umbrella company for already extant instruments for procuring hard currency, such as GENEX Geschenkdienst GmbH and Intershop GmbH. In the course of easing political tensions, in the early 1970s the organization developed new inter-German

forms of cooperation. West German companies now had products manufactured in East Germany as a “low-wage country.” The West German customers had no idea that such cooperations were in place, and the staff in the East German nationalized companies could hardly have intuited their scale.

The Kornwestheim-based shoe-manufacturer Salamander which had seen sales slump emerged in 1976 as the trailblazer of the “production under license” system and had shoes made in East German nationalized companies. In return, the western companies provided machinery and materials, which led to technological knowledge transfer and improvements in quality. Only a fraction of the output remained inside East Germany to help enhance the supply of goods to stores, whereas the lion’s share of it crossed tax-free into West Germany and was marketed there. In East Germany, such products tended to be available only in “Exquisit” stores, as they were called, and most of the population could not afford them. According to the price tag, the pair of shoes presented here cost 120 Ost-Marks, compared to only 70 Deutschmarks in the west. There was also cooperation in the field of sporting goods. In the early 1980s, for the first time shoes were produced under contract to Adidas. And an agreement was made that East German athletes would exclusively wear Adidas products “at all official international competitions” – a remarkable step, as it was precisely in the field of sport that East Germany regarded its western neighbor as the “class enemy.”

Around 6,000 firms used East Germany as a cost-effective production hub, including renowned brands such as Schiesser (underwear), Varta (batteries), AEG, Bosch (Blaupunkt car radios), and Baiersdorf (Nivea skin cream). Meanwhile, the major mail-order companies such as Quelle, Otto, and Neckermann benefited from cheaply produced goods from low-wage East Germany. Quelle in fact evolved into the sector leader with its procurement in East Germany. The purchasing

officers were active across the board: clothing, home textiles, children’s toys (VEB SONNI Sonneberg), furniture (VEB Ultra-Möbel Suhl), and cameras and electronic appliances (among others, VEB Robotron, Carl Zeiss Jena). In order to disguise where the goods came from in the west, the mail-order labels were sent to the East German manufacturers and the products were then marketed under alternative “brand names” such as *Privileg* (household appliances) or *Revue* (DDR Praktica cameras). Swedish furniture giant IKEA also collaborated on a large scale with all manner of East German furniture and metal-working outfits, and had candles, shelves, furniture fittings, and even the *Klippan-Sofa* made there.

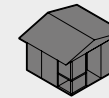
Forced labor

Something that, for many years, was conducted under a cloak of strict secrecy and remained locked away was the systematic use of convicts and political prisoners. Convicts formed a firm element of East German central economic planning, since production costs behind bars were more favorable than even the wages paid in the nationalized firms – both for East Germany and for its western clients. Political prisoners who had long sentences, including those whose actions – such as attempts to flee or defaming the government – had them condemned as “enemies of the state,” were treated far worse than others. Conditions in the Hoheneck Women’s Prison were especially awful. In the 1970s and 1980s, it emerged as one of the most lucrative production sites for bed linen (VEB Planet) and hosiery (VEB Esda Thalheim). Using 500 circular knitting machines brought from Baden-Württemberg in the west, inmates worked three shifts and thus round the clock. The main buyers of large quantities were primarily discount stores such as Aldi and Woolworth, which turned large profits with their IRIS and SAYONARA brands of fine pantyhose. At the same time, East Germany profited: The hosiery segment alone posted sales in 1989 of 1.03 billion Ost-Marks.

It was not just through their labor that the political prisoners generated hard currency for the state. Their emigration westwards was also exploited financially, and depending on their age, profession, and qualifications West Germany would pay up to 100,000 Deutschmarks a person under the program to buy prisoners freedom. Misgivings about human rights almost never played a role in these intra-German business relations, and associations of victims of the Socialist Unity Party have therefore been calling for years for apologies and reparations from the companies involved. In October 2024, IKEA became the first company thus far to pay into a hardship fund for former forced laborers in East German prisons, contributing six million euros.

HOUSE 4

GARDEN HUT GL 19 –
REICHSEINHEITSTYP 100



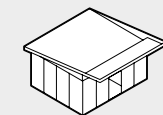
In the reconstruction of an East German garden hut, the focus is on standardized building and architecture. Historical ground plans, elevations, building instructions, and house types form the background here and thus the illustrative framing for the corresponding drawings from the *Houses* (2017) and *Dogmas* (2022) series. The illustrations come from both a “temporary shelter manual” issued in 1943 by Deutscher Wohnungs-Hilfswerk (DHW), and also from the list of garden huts and weekend homes published in the East German Genex gift catalog service.

The concept of the temporary shelter was developed by Bauhaus architect Ernst Neufert (1900–1986). It was the Nazi regime’s direct response to the massive destruction caused by bombing raids and was meant to enable standardized housing to be swiftly made by those affected. By contrast, the garden huts and bungalows from the Genex catalog were part of a completely different system, as they could only be bought with Western currency and served the East German regime both as a source of hard currency and to keep its population happy.

A standardized bungalow built according to Neufert’s guidelines (e.g., type GL 19 or GL 25) was considered comfortable and of good quality compared to self-made structures that were often improvised owing to a lack of materials. Industrially prefabricated parts enabled the houses to be delivered to the desired locations within only a few weeks. In a vein similar to the standardized construction type, the language used to describe these “miniature own homes” was equally normative. In a chatty style, the “temporary shelter manual” addressed its readers, “dear persons affected by the aerial war,” guiding them through the construction process step by step in a light tone and with picture-book-like illustrations. For its part, the Genex catalog used the slogan “your realized weekend dream” as advertising and promised an idyllic world of leisure.

Just as Genex models to this day shape the face of East German allotment gardens, the temporary shelters were often converted or extended so as to remain “distinctive buildings,” as is visible in many places. They attest to a personal creative break with the stereotype of the originally strict norms, and this corresponds in the drawings of the *Dogmas* series to the brightly sunlit awnings and balcony greenery of privately designed leisure homes. On the tarps for the standard type 100 temporary shelter, the *Houses* drawn in the style of technical plans highlight the individual facade designs of the uniform East German house types with their hip roofs. It is a roof form that the Nazis favored, considering it especially “German,” but against the backdrop of millions of planned temporary shelters the shed roof, with its Bauhaus overtones, proved to be the easier technical solution.

HOUSE 5 ZEITGEIST

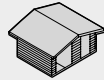


A total of 21 edifices brought together under the umbrella of *Zeitegeist* stand pars pro toto for the still ongoing demolition and decay of East German architecture. The juxtaposed

photographs show not so much buildings but rather their current state. Images of the East German Sports and Congress Center, the grand stadium in the Friedrich Ludwig Jahn Park, and the Soyuz movie theater in Berlin's Marzahn district stare out at us with cement, reinforcing rods, rubble, and fissured facades, creating a deep sense of fields of ruins characterized by decay and destruction.

In the first few years after German reunification, this demolition occurred largely without any real differentiation and yet very consistently. Just as East Germany's political system seemed obsolete, so too did its built legacy. The most prominent example was the "Palast der Republik" in Berlin – contaminated both by asbestos and of course ideologically – for which demolition was approved in 2003 in favor of reconstructing the Old Berlin Schloss. In a similar manner, prefabricated residential blocks, criticized for being an erroneous urban development, were also torn down. In countless cities, these models of social welfare housing that had once been celebrated as being progressive were demolished, reduced in size, or completely eliminated, a move often rationalized with the fact that they stood vacant or with changing demographics. The contempt for East German buildings, and the lifeworlds associated with them, often led to their elimination but has more recently encountered growing resistance. In particular, attitudes have changed in recent years, and the architectural and cultural-historical value is being viewed with greater differentiation. Nevertheless, the process is by no means complete: In 2018, for example, the striking architecture of Potsdam University of Applied Sciences had to give way to a "focused return to the historical cityscape." The current scenarios of demolition and decay that Andrea Pichl has captured in her photographs show clearly how contemporary and controversial the social approach to this heritage still is.

HOUSE 6 PRORA



The DIY-built garden hut promises work-free leisure time, a quiet haven, and above all relaxation. It is in this context that Andrea Pichl places the history of the "Kraft durch Freude – Seebades Prora" on the island of Rügen. Four drawings in colored pencil, labeled as *Prora* and placed in pairs on the bright walls, and a large-format charcoal drawing from the Heilbronn museum collection hold the key to this.

The drawing by Fritz Mader (1900–1998) shows a camp with watchtowers, huts, prisoners, and guards. It is the POW camp built in 1945 on an empty site in Heilbronn's Böckingen district by the Americans, which, until 1947–8, served as an internment camp during the denazification proceedings. Painter and illustrator Fritz Mader had been appointed Gau Main Office Director of the Nazi tourism enterprise "Kraft durch Freude" in Stuttgart in 1938, and he was later held in the camp until his case was heard before the tribunal in 1948. "Kraft durch Freude" offered cheap travel and leisure activities designed to strengthen the Nazi "people's community," and in 1936 planned a "seaside resort for 20,000 people" on Rügen for the "broad lower middle and working classes."

An almost placid mood is conjured up through the unspecific elements of this special "holiday camp," portrayed in soft pastel tones (the solid banisters of a well-worn stairwell, a huge door, a bright corner of a room, complete with radiator, window, and curtains). Yet this contrasts sharply with the actual monumentality of the Nazi building. The unchanging, six-story reinforced-concrete block runs for almost five kilometers along the coast, with eight blocks running at right angles to it. The plan was for 20,000 people to "relax" and "be ideologically strengthened" in the small rooms with a view of the sea, and in huge dining halls, festival halls, and training halls.

When World War II broke out in 1939, construction work was discontinued. Prora never welcomed a single holidaymaker, but during the East German regime it was home to tens of thousands of soldiers from the National People's Army. The grounds were designated a military exclusion zone, disappeared officially from maps, and the shell structure of the Nazi colossus was developed through conversion and expansion work into the largest and also most notorious military base in East Germany.

Toward the end of the 1990s, the German federal government started to sell the heritage-listed Nazi complex, one block after another, to private investors. The latter in part put the properties to commercial use, which triggered an ongoing and controversial, bizarre transformation process. The enormous building running along the coast is gradually evolving into an exclusive holiday paradise with hotel resorts, vacation apartments, and luxury flats, behind whose bright facades the dark history of two totalitarian systems seems to have quite grotesquely been erased.

Texte / Texts

© 2026 Rita E. Täuber

Übersetzung / Translation

© 2026 Jeremy Gaines

snoeck

**KUNSTHALLE VOGELMANN
STÄDTISCHE MUSEEN HEILBRONN**



**Ernst Franz
Vogelmann-Stiftung**
